

Unsere Begleiterin unterbrach sich, als sie sah, wie ich meinen Revolver aus der Handtasche nahm und in die Jackentasche schob. Es war dieselbe Waffe, die der Sheriff mir im Vorjahr gegeben hatte, als meine Familie drangsaliert worden war: ein Polizeirevolver Marke Colt, dunkelblau, gerade klein genug, um ihn in den Taschen zu verbergen, die Fleurette zu diesem Zweck in all meine Jacken und Kleider genäht hatte.

»Lässt man Sie denn eine Schusswaffe tragen? Also, der Polizeichef –«

»Ich arbeite nicht für den Polizeichef.« Ich spürte die Augen des Sheriffs auf mir, als ich das sagte. Dass wir etwas taten, was der Polizeichef nicht gewagt hätte, verschaffte mir immense Befriedigung.

Mit dem griffbereiten Revolver marschierte ich auf die Haustür zu. Die beiden anderen

standen knapp außer Sicht bereit, als die Klaviermusik abbrach und die Tür aufging.

Harold Meeker war ein ungefähr vierzigjähriger Mann mit teigigem Gesicht. Er erschien in Hemdsärmeln, mit Schlips, die Pfeife in der einen und die Schuhe in der anderen Hand. Er hatte eine flache Stirn, die sich runzelte, als er mich sah.

»Entschuldigen Sie, Ma'am«, sagte er und blickte auf seine bloßen Füße hinunter. »Die Putzfrau ist heute da, und ich habe versucht, ihr nicht in die Quere zu kommen.«

Er schenkte mir ein zerknirschtes Grinsen. Ich wollte keine Zeit verlieren, damit mir das Mädchen nicht durch die Hintertür entwischte.

»Aber das macht doch nichts, Mr Meeker«, sagte ich laut genug, damit der Sheriff es hören konnte. »Eigentlich bin ich ja wegen

Ihrer Haushaltshilfe da. Ich glaube, ich habe etwas, das ihr gehört.«

Ich schob mich durch die Tür, bevor er mir den Weg verstellen konnte. Drinnen sah ich abgewetzte Teppiche und schäbige Möbel, die das Bild eines Jungesellen wachriefen, der nie aus dem Haus seiner Mutter ausgezogen ist. Auf jedem einzelnen Lampenschirm prangten rosa Rosen. Das Klavier war mit Zierdeckchen behängt. Es gab sogar ein Stickmustertuch an der Wand, bräunlich verfärbt und eingestaubt.

Mr Meeker hüpfte vor mir herum. Er war fast so groß wie ich, aber weniger kräftig gebaut. Er hoffte wohl, mich einzuschüchtern, aber das gelang ihm nicht.

»Lettie ist so gut wie fertig«, sagte er und sah sich nach der Tür um, hinter der ich die Küche vermutete. »Wenn es Ihnen nichts

ausmacht, draußen zu warten, wird sie in einem Moment rauskommen. Sind Sie mit ihr verwandt, Mrs ...«

Ich ignorierte ihn und steuerte direkt die Küche an. »Lettie, sind Sie das?«, rief ich und stieß die Tür auf.

An einem kleinen lackierten Holztisch saß ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen mit Lockenwicklern für Kinder im Haar und einer Zigarette zwischen den Fingern. Sie trug nichts weiter als ein dünnes Hemdchen aus Batist und Damast-Pantoffeln, die auch Fleurette gefallen hätten. Die Küche war alt, mit einem Eisenherd und einem Waschzuber, der als Spülbecken diente. Hier musste bald einmal gründlich geputzt werden, aber Lettie würde dafür nicht zur Verfügung stehen.

Sie sprang auf, als sie mich sah.

»Sie kommen mir nicht wie eine

Haushälterin vor«, sagte ich und trat an ihre Seite, um sie beim Ellbogen zu nehmen.

»Nein, ich bin nur – ich bin zu Besuch hier, bis ...«

Harold Meeker war uns nicht in die Küche gefolgt. Wahrscheinlich hatte er erkannt, dass er in Schwierigkeiten steckte, und versuchte nun, sich davonzustehlen. Aber Sheriff Heath würde ihn schnappen.

Ohne meinen Griff zu lockern, erklärte ich: »Meine Liebe, ich bin vom Sheriff's Department. Sie haben nichts zu befürchten, aber wir glauben, dass Sie von einer Annonce, die Mr Meeker aufgegeben hat, in die Irre geführt worden sind.«

Lettie trotzte. Sie schob die Unterlippe vor und stemmte ihren freien Arm in die Hüfte. »Ich hab das Recht, mir Arbeit zu suchen. Dagegen gibt's kein Gesetz.«